Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 24 (1920)

Artikel: Grabmalkunst
Autor: Weber-Boehm, Joos
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574440

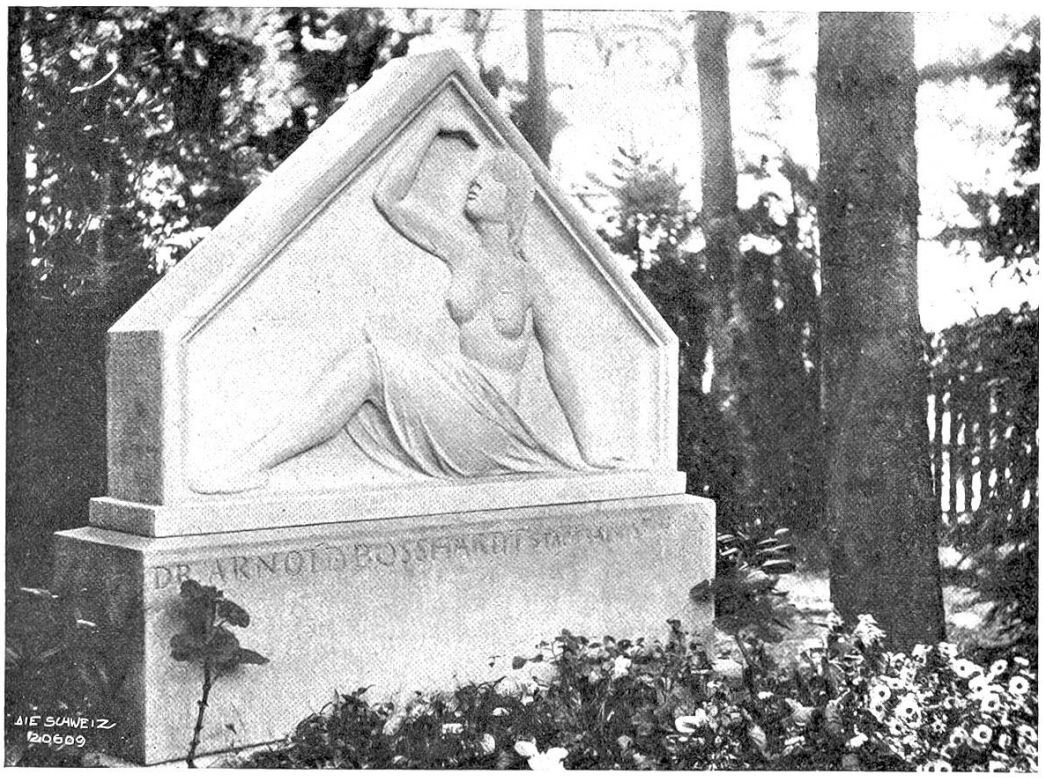
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Grabmalkunst. Bildhauer E. Dallmann: Grabmal auf dem Friedhof Fluntern-Zürich.

Grabmalkunst.*)

Von Joos Weber-Boehm, Zürich.

Wenn wir heute einen Friedhof durchwandern und die vielen nüchternen Grabsteine betrachten, überkommt uns ein schmerzliches Gefühl. Man sollte erwarten, die Stätte, wo unsere Toten ruhen, würde eine tiefe, weihevolle Stimmung in uns erwecken; statt dessen ist der Eindruck, den wir empfangen, ein trostloser. Wir müssen erkennen, daß wir heute keine im Volke verwurzelte Grabmalkunst mehr besitzen, daß der Sinn für ein künstlerisch empfundenes Grabzeichen den Menschen abhanden gekommen ist.

In frühern Zeiten mußte man sich beim Schreiner oder Steinmetzen selbst um die Gestaltung des Kreuzes oder des Steins bemühen. Als die Grabsteinindustrie aufkam, war das nicht mehr notwendig. Das Grabzeichen wurde eine Handelsware, die man sich nach einem Katalog bestellen oder fertig im Geschäft kaufen konnte. Das hatte natürlich zur Folge, daß ihm jedes persönliche Gepräge verloren ging. Besondere Charaktereigenschaften, Alter oder Beruf des Verstorbenen fanden in ihm keinen Ausdruck mehr. Der künstlerische Gehalt sank auf eine tiefere Stufe, dafür wurden teure, wirkungsvolle Materialien verwendet, womöglich in polierter Bearbeitung, die über die Armut der Form hinwegtäuschen sollten. Ein Typus solcher Grabmäler sind die Obelisken, wie sie auf großen Friedhöfen zu Hunderten zu sehen sind. Sie sind sich alle sehr ähnlich, höchstens ist bei einem die Spitze mehr ausgezogen als beim andern; je spitzer, um so vollendeter die Technik. Es soll nicht gesagt sein, daß ein Obelisk als Grabmal unschön ist; aber da er in so großer Zahl auftritt, ist er ein unpersönliches Grabzeichen und, sofern seine Flächen poliert sind, was gewöhnlich der Fall ist, allerdings auch ein unkünstlerisches. Während Grabsteine in Sand- oder Kalkstein mit den Jahren jene schöne Patina erhalten, durch die sie sich harmonisch in die landschaftliche Umgebung einfügen, behält der polierte Stein

*) Mit zwei Kunstbeilagen und neun Reproduktionen im Text.

seine Härte und seinen Glanz; er paßt sich der Natur nie an und bleibt in ihr ein Fremdling. Aus dieser Ueberzeugung heraus haben nun einige Stadtbehörden für ihre Friedhöfe polierte Grabsteine untersagt, und man war daher wieder auf die weichern, einheimischen Materialien angewiesen.

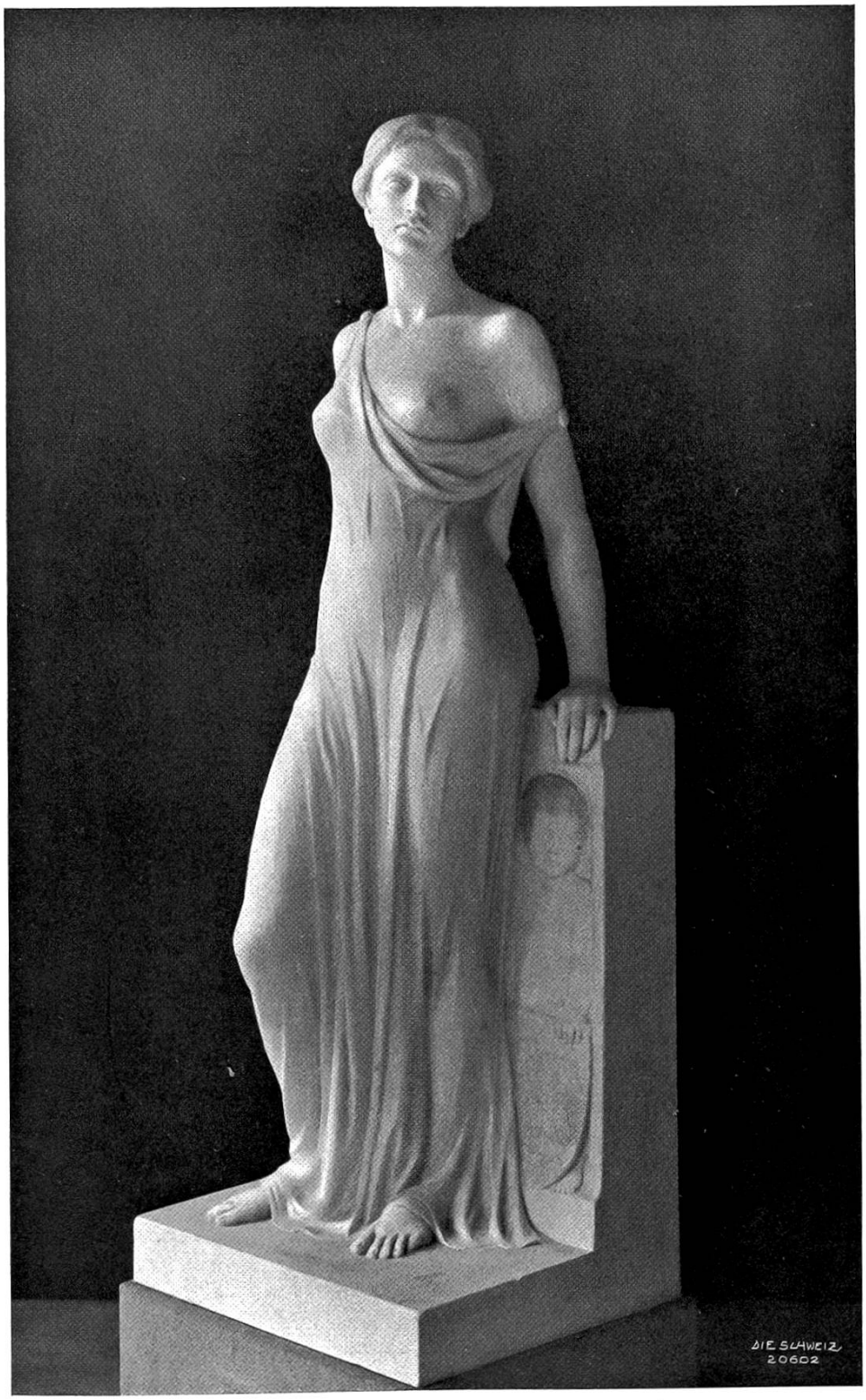
Da Sand- und Kalkstein an sich als Materialien anspruchslos sind, fällt die Aufgabe, auf den Beschauer eindrucksvoll zu wirken, der formalen Gestaltung zu. Daher wurde der Formgebung wieder erhöhtes Interesse zugewendet. Es begann ein ungestümes Suchen nach Ausdrucksformen; die Ersteller von Grabsteinen suchen noch heute sich an Originalität der Formen zu überbieten. Leider fehlen den Zeichnern zum großen Teil das künstlerische Empfinden und der Takt, welche die Gestaltung eines Grabmals erfordern. Manche entnehmen die Formensprache verständnislos den verschiedenen Baustilen, andere entwerfen „modern" oder auch im sog. „Heimatschutzstil". Aber trotz der Vielgestaltigkeit der Formen fehlt den meisten Steinen der künstlerische Gehalt sowie die Beziehungnahme auf die Toten*), und sie machen auf den Beschauer einen seelenlosen Eindruck. Das abstoßende Bild, das die Steine einzeln und in ihrer Gesamtheit (s. S. 632 u. S. 633) bieten, wird durch den Umstand verstärkt, daß die meisten von ihnen in ihren Abmessungen zu groß sind und sich dem Beschauer aufdrängen. Die Bepflanzung des Grabes tritt dadurch in den Hintergrund, und der landschaftliche Charakter des Friedhofes geht verloren. Dieser aber muß vorherrschend sein, wenn der Friedhof die traute Stätte sein soll, wo wir gerne bei den Verstorbenen verweilen.

Die Friedhöfe wären weniger monoton, würden dagegen viel an intimen Reizen gewinnen, wenn Grabzeichen in Holz (S. 636 u. 637) oder Eisen wieder mehr zu Ehren gezogen würden. Da diese in das Gebiet des Kunsthandwerks gehören, fielen sie, als die Grabsteinindustrie auf den Plan trat, in Ungnade. Heute spricht ihre Ausdrucksweise wieder manche Menschen an, und ihr künstlerischer Wert wird wieder mehr gewürdigt. Der große Teil des Volkes aber vermag ihnen leider noch kein Verständnis entgegenzubringen. Es ist zu wünschen, daß der Sinn dafür sich allmählich wieder Bahn breche, um so mehr als wir Holzbildhauer und Kunstschlosser besitzen, die solche Grabzeichen künstlerisch zu gestalten vermögen.

Das Grabmal hat eine doppelte Aufgabe zu erfüllen. In erster Linie soll es auf den Verstorbenen hinweisen. Wir wollen uns diesem am Grabe nahe fühlen, sein Bild in unsere Erinnerung zurückrufen. Das ist aber nur möglich, wenn das Grabmal das Wesen des Verstorbenen versinnbildlicht, und wenn es durch edle, gehaltvolle Ausdrucksweise zum Nachsinnen anzuregen vermag. In

Grabmalkunst. Grabzeichen von Holzbildhauer C. Fischer, Zürich. Friedhof Rehalp, Zürich.

*) Als besonders gutes Beispiel eines sinnvollen, beziehungsreichen Grabmals sei die schöne Grabplatte der (im Wochenbett gestorbenen) Frau Pfarrer Langhans in Hindelbank (S. 634) hervorgehoben.



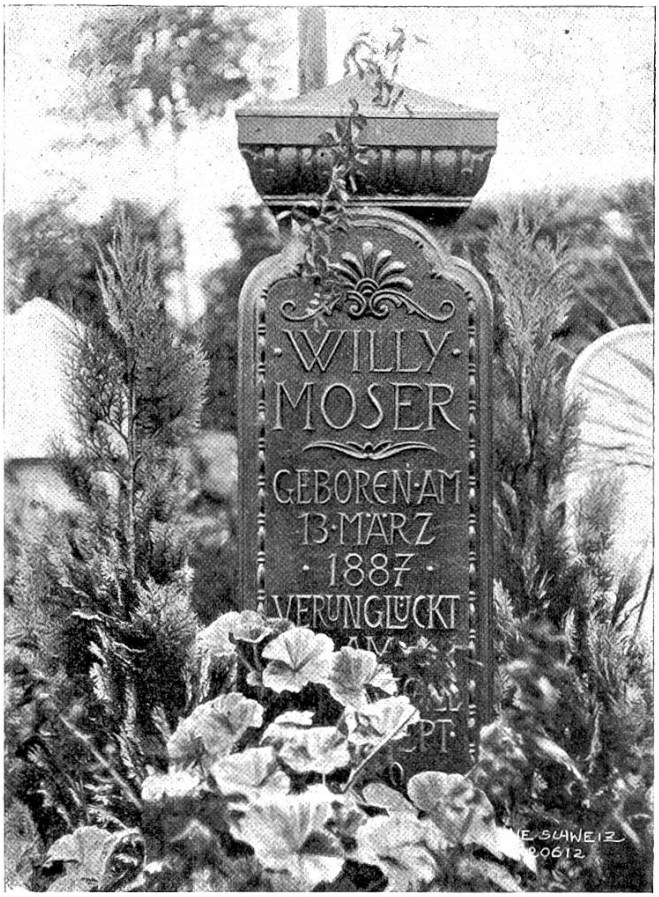
Grabmalkunst.

E. Zimmermann, Zollikon:
Grabmonument in Winterthur.

zweiter Linie ist es als Grabschmuck berufen, seinen wenn auch bescheidenen Teil am künstlerischen Gesamtbild des Friedhofs beizutragen. Es muß sich also seiner Umgebung harmonisch einfügen und darf nicht durch eine gewollt aufdringliche Formensprache besonders grell in die Erscheinung treten.

Die Erstellung des Grabmals darf daher nicht, wie es leider häufig geschieht, als eine Angelegenheit betrachtet werden, die nun einmal Sitte ist, und die man so rasch als möglich den Vermögensverhältnissen entsprechend erledigt, sondern wir sind es den Toten, uns selbst und der Mitwelt schuldig, daß wir uns eingehend damit beschäftigen, uns selbst um die Gestaltung bekümmern und nicht den ersten besten mit der Ausführung betrauen*).

Das Grabmal, auch das schlichteste, bedarf zur einwandfreien Gestaltung eines Künstlers. Er allein ist befähigt, ihm jene Eigenschaften zu verleihen, die es besitzen muß, wenn es seine Bestimmung erfüllen und über den Tag hinaus dauern soll. Die Werke des Künstlers sind der Ausfluß innern Erlebens. Sie besitzen sittlichen Gehalt, verbunden mit Reinheit der Form, und sind daher unvergänglich.



Grabmalkunst. Grabzeichen von Holzbildhauer C. Fischer, Zürich. Friedhof Nordheim, Zürich.

*) Im Anschluß an diese beherzigenswerten Worte sei darauf hingewiesen, daß eine Anzahl namhafter Zürcher Bildhauer sich zusammengeschlossen haben, um durch Herstellung persönlich und künstlerisch gestalteter Grabzeichen die darniederliegende Grabmalkunst zu heben. Das Sekretariat dieser „Vereinigung für Grabmalkunst" befindet sich Büchnerstraße 26, Zürich 6. Wir empfehlen diese Vereinigung auch anderwärts zur Nachahmung.

Die Redaktion.

Zwei Legenden vom heiligen Beatus.

Von Willy Tappolet, Genf.

Zwischen Thun und Interlaken liegt am See eine Höhle, in der vor vielen hundert Jahren der heilige Beatus*) lebte. Er stieg in die tiefen Täler und auf schroffe Berglehnen, predigte den Hirten, heilte Kranke und tröstete Menschen, deren Tage auf Erden gezählt waren. Weit herum war der Heilige geachtet und geliebt, und noch heute hört man von ihm am Thunersee allerlei wunderbare Geschichten.

*) Siehe auch Seite 469 dieses Jahrgangs.

I.

Es war ein schwüler Sommertag. Der Westwind peitschte schwarze Wolken über den aufgeregten See. Weiße Wellen schnellten gleich Schimmeln im Galopp über das schwarzgrüne Wasser. Schon schlugen die Wolken aufeinander, Blitz und Donner begannen ihr Spiel, und Regen schoß wie silberne Riesenpfeile auf Wiesen, Wald und See.

Sankt Beatus war unterwegs. Ein Senn auf hoher Alp lag im Sterben. Um